

«Das Magazin» ist die wöchentliche Beilage des «Tages-Anzeigers», der «Basler Zeitung», der «Berner Zeitung» und von «Der Bund».

**HERAUSGEBERIN**

Tamedia AG, Werdstrasse 21  
8004 Zürich  
Verleger: Pietro Supino

**REDAKTION Das Magazin**

Werdstrasse 21, Postfach  
8021 Zürich  
Telefon 044 248 45 01  
E-Mail: redaktion@dasmagazin.ch

**Chefredaktor:** Finn Canonica,  
Bruno Ziauddin (Stv. Chefredaktor)

**Redaktion:** Sven Behrlich,  
Mikael Krogerus, Anuschka Roshani,  
Paula Scheidt

**Artdirektion:** Nathan Aebi

**Bildredaktion:** Dorothea Fiedler

**Abschlussredaktion:** Isolde Durchholz

**Redaktionelle Mitarbeit:**

Christof Gertsch, Hannes Grassegger,

Max Küng, Trudy Müller-Bosshard,

Christian Seiler,

Jan Christoph Wiechmann

**Honorar:** Claire Wolfer

**VERLAG Das Magazin**

Werdstrasse 21, Postfach,

8021 Zürich

Telefon 044 248 41 11

**Verlag:** Marcel Tappeiner (Leitung),

Louisa Gisler, Gabriela Wettstein

**Tamedia Advertising:**

Philipp Mankowski (Chief Sales Officer),

Sascha Müller (Head of Advertising),

Jean-Claude Plüss (Head of Sales)

**Sales Administration Print:**

Gabriela Holenstein

(Department Manager)

**Anzeigen:** Tamedia AG

Werdstrasse 21, Postfach, 8004 Zürich

Telefon Deutschschweiz

+41 44 248 42 30

anzeigen@dasmagazin.ch,

www.advertising.tamedia.ch

**Trägertitel:**

«Tages-Anzeiger», Werdstrasse 21

Postfach, 8021 Zürich

Tel. 044 404 64 64

abo@tagesanzeiger.ch;

«Berner Zeitung», Tel. 0844 844 466

abo@bernerzeitung.ch;

«Basler Zeitung», Tel. 061 639 13 13

abo@baz.ch;

«Der Bund», Tel. 0844 385 144

abo@derbund.ch;

Nachbestellung:

redaktion@dasmagazin.ch

**Ombudsmann der Tamedia AG:**

Ignaz Staub, Postfach 837, 6330 Cham 1  
ombudsmann.tamedia@bluewin.ch

**Bekanntgabe von namhaften Beteiligungen der Tamedia AG i.S.v. Art. 322 StGB:**

Actua Immobilien SA, 20 minuti Ticino SA, Adextra AG, Berner Oberland Medien AG BOM, BOOK A TIGER Switzerland AG, CIL Centre d'Impression Lausanne SA, DJ Digitale Medien GmbH, Doodle AG, Doodle Deutschland GmbH, DZB Druckzentrum Bern AG, DZZ Druckzentrum Zürich AG, Edita S.A., Homegate AG, ImmoStreet.ch S.A., JobCloud AG, Jobsuchmaschine AG, Jointvision E-Services GmbH, LC Lausanne-cités S.A., Meekan Solutions Ltd., MetroXpress Denmark A/S, Neo Advertising SA, Olmero AG, ricardo.ch AG, ricardo France Sàrl, Schaer Thun AG, Société de Publications Nouvelles SPN SA, Starticket AG, Tagblatt der Stadt Zürich AG, Tamedia Espace AG, Tamedia Publications romandes SA, Trendsales ApS, Verlag Finanz und Wirtschaft AG, Zürcher Oberland Medien AG, Zürcher Regionalzeitungen AG



**VLADIMIR PETKOVIC (54) ist streng zu sich selbst. Auch deshalb, ist er überzeugt, hat er es zum Trainer der Schweizer Nationalmannschaft gebracht.**

Kaum konnte ich auf meinen zwei Beinen stehen, kickte ich den Ball. War das Schicksal dafür verantwortlich, der liebe Gott oder die Gene? Die Antwort liegt viel näher: mein Vater. Zu ihm schaute ich als kleiner Junge auf. Nach seiner Profikarriere trainierte er Amateurfussballer. Vor den Spielen durfte ich in die Kabine und gespannt verfolgen, wie mein Vater seiner Mannschaft die Taktik erklärte. Stolz sass ich danach auch mal im Mannschaftsbus in der ersten Reihe. Zum Spiel nahm mich Papa oft auf die Reservebank mit.

Unsere Familie war traditionell im Lehrberuf tätig. Schon meine Grossmutter unterrichtete, ebenso meine Mutter. Nach seiner Zeit als Fussballer wirkte mein Vater als Direktor eines Kindergartens. Sollte ich diese Tradition weiterführen? Ich prüfte Alternativen, studierte Jus. Aber das war nicht so meine Welt. Versuche in Karate, Handball, Tischtennis und Ringen überzeugten mich ebenso wenig. Fussball musste es sein.

1987 erliess die Regierung des ehemaligen Jugoslawien ein Gesetz, das Fussballspielern erlaubte, schon vor dem 28. Altersjahr ins Ausland zu wechseln. Das wusste ich gar nicht, mein Vater schon. Er kontaktierte Zlatko Dupovac, einen seiner einstigen Spieler beim FK Sarajevo, der bereits in der Schweiz spielte. In Titograd bestritt ich mein letztes Spiel auf heimatlichem Boden. Zwei Tage darauf landete ich mit dem Flieger in Zürich.

Vereinbart war, dass ich am Abend ankommen und man mich empfangen würde. Aber ich stand schon mittags irgendwo im Flughafen Kloten. Verloren und mutterseelenallein sass ich eine Zeit lang da. Das Gewusel der Reisenden liess mich keinen klaren Gedanken fassen. Jemanden anrufen? Wie denn? Es gab sehr wohl Telefonkabinen. Ich hatte ein paar Dinar dabei, aber wo sollte ich die in Schweizer Kleingeld tauschen, um aus der Kabine Dupovac anrufen zu können? Ausser meiner Muttersprache sprach ich bloss ein wenig Russisch. Das half mir nicht. Die paar deutschen Wörter brachten mich auch nicht weiter. Zum Glück vernahm ich plötzlich die vertraute Sprache meiner Heimat. Ein Flughafenmitarbeiter wünschte auf Serbokroatisch seiner Landsfrau einen guten Appetit. Ihn bat ich, für mich den Verbindungsmann zum Schweizer Klub anzurufen. Das klappte.

Nun setzte ich all meine Hoffnung auf den FC St. Gallen. Doch da stand ich schon vor der nächsten Hürde. Pro Mannschaft durften damals nur zwei Ausländer spielen. Gegen den Österreicher Dietmar Metzler und den Slowaken Ladislav Jurkemik hatte ich keine Chance. Ich war überzählig. Eine mittlere Odyssee führte mich als Spieler über Chur, Sion und Martigny wieder zurück zum FC Chur. Später kamen Bellinzona, Locarno und der SC Buochs hinzu. Jahr um Jahr musste ich um neue Verträge kämpfen. Ich hatte eine Familie zu ernähren, konnte mit ihr nicht mehr in die Heimat zurück: Dort begann 1991 der Krieg. Immer wieder am Rande, arbeitslos zu werden, verdiente ich mein Brot einige Jahre als Sozialarbeiter bei der Caritas Tessin. Beflügelt von der Erfahrung, wie es sich anfühlt, um die Existenz kämpfen zu müssen, begleitete ich Arbeitslose, damit sie wirtschaftlich wieder auf eigenen Füßen zu stehen vermochten.

Mir wurde schnell und immer wieder klar: Niemand hat in der Schweiz auf dich gewartet. Du musst in diesem Land kämpfen. Keiner serviert dir das Gewünschte auf dem Tablett. Du bist es, der sich bemühen muss. Ich bin meinen Eltern dankbar, dass sie mich so erzogen haben.

Selbst als Nationaltrainer bin ich mit Skepsis aufgenommen worden. Es lag allein an mir, Anerkennung zu bekommen.

Meine Eltern gaben mir den Namen Vladimir – «Friedensherrscher». Wenn «herrschen» auch bedeuten darf, streng mit sich selber umzugehen, dann tue ich dies noch heute. Und das stimmt mich erst noch friedlich. Meine Eltern haben gut gewählt.